

**Leseprobe aus unserem „Blickpunkt Galizien“**  
*Ausgabe Januar/ Februar 2015*

**Der „Mythos Galizien“**

Galizien, obwohl nur von 1772 bis 1918 existent und in Europa mit Unkenntnis, allenfalls als Fluchtpunkt verfolgter Juden mit Staunen bedacht, hat schon immer die Phantasie vieler Historiker, Schriftsteller und Dichter angeregt. Martin Pollack nannte sein 1992 herausgegebenes Buch „Das reiche Land der armen Leute“ und fügte in der Einleitung hinzu: „Weil die Provinz so gar nichts mit der Donaumonarchie verband, fand sich zunächst auch kein Name [...] Die längst in die Vergangenheit versunkenen Fürstentümer Halicz und Wladimir (= ukr.: Wolodymyr) waren es schließlich, denen das habsburgische ‚Königreich Galizien und Lodomerien‘ den klangvollen ans Mythische gemahnenden Namen verdankte.“ Wie wir heute wissen, stand der Name auch als Symbol für ein Land ohne Zukunft, für einen „nicht zu Ende geträumten Traum“ (Stefan Kaszynski).

Für die eingewanderten Deutschen war Galizien immer auch ein Versprechen, das Versprechen, dass es der nächsten Generation besser geht. Dieses Zutrauen ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend abhandengekommen. Verena Dorn schreibt deshalb vom „Mythos Galizien“ – sogar der Name sei von den Landkarten verschwunden.

Erst die Geschichten und Beschreibungen ließen eine Vorstellung von Galizien aufkommen, zu deren wesentlichen Charakteristiken gehörten: agrarisch geprägte Armut und eine Art Multikulturalität, mithin Mehrsprachigkeit, Multireligiösität und Polyethnizität. Gesprochen wurde Polnisch, Ukrainisch, respektive Ruthenisch, Jiddisch und Deutsch; die Bevölkerung gehörte der römisch-katholischen, griechisch-katholischen, jüdischen, protestantischen, griechisch-orthodoxen oder armenisch-katholischen Religion an.

Die Gesellschaft wurde in einer stereotypen Sozialstruktur wahrgenommen: der polnische Adel auf der einen und die armen leibeigenen polnischen und ruthenischen Bauern, dazu die jüdischen Handwerker, Pächter von Wirtshäusern und Handeltreibende auf der anderen Seite.

Abgesehen von den Reisebeschreibungen des bedeutendsten Superintendenten der evangelischen Kirche Galiziens, Bredetzky, fand Galizien im 19. Jahrhundert kaum Beachtung. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erschien eine Reihe von autobiographisch geprägten Erinnerungen, Romanen und Erzählungen. Zu diesem Zeitpunkt gab es Galizien aber gar nicht mehr, es war zu einem Teil der wieder erstandenen II. Polnischen Republik geworden. Damit ging auch der „Mythos“, die Sinnstiftung, verloren, einer Erzählung, die der Geschichte, so wie sie sich ereignet hatte, in den 150 Jahren, einen Sinn geben sollte. Eine Funktion, Orientierungsfunktion für die Gegenwart, hat Galizien damit nicht mehr. Es ist Geschichte.

Und dennoch steht Pollack mit seiner Meinung nicht allein da, dass das „von Todesmetaphorik umfangene Galizien einen Glanz [ausstrahlt], der auch heute noch nicht erloschen ist; ja gerade seitdem Galizien von unseren Landkarten getilgt ist, wirkt die Anziehungskraft, die Faszination dieses Landes fort. Und wer diese mythische Region [...] nur von den nachgetragenen Legenden her kennt, in dem mag Galizien vielleicht eine so drängende wie unbestimmte Sehnsucht geweckt haben, die Sehnsucht nach einer verloren gegangenen, richtig: zerstörten Vielfalt, einer einzigartigen, befruchtenden Symbiose von Völkern und Kulturen, die auf engem Raum aufeinander trafen und [...] miteinander auszukommen lernen mussten.“

An der vorurteilslosen Aufarbeitung der Geschichte Galiziens wurden die Polen und Ukrainer durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse weitgehend gehindert. Doch seit der politischen Wende in Osteuropa mit ihrer Ermöglichung der Rückbesinnung auf die eigene Geschichte bei Polen und Ukrainern sowie auch bei uns mit einem neu erwachenden Interesse an Osteuropa hat diese Welt vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um Trans- und Multikulturalität erneut Beachtung auch auf dem Büchermarkt gefunden. Allenthalben sind Reisebeschreibungen und Erinnerungen veröffentlicht worden, werden Werke neu herausgegeben und besprochen, die dieses vergangene Mit- und Nebeneinander der Ethnizitäten zum Thema machen. Das Galizien der Literatur wird als verklärtes Gegenbild zur elenden, von nationalistischen Gegensätzen und antisemitischer Gewalt geprägten Realität wahrgenommen, aber auch als eine seltsame, wirklichkeitsentrückte Welt, in der Armut und Toleranz zugleich utopisch und vergangen wirken.

Kann uns Galizien zum Zusammenleben von Völkern und Nationen heute noch etwas sagen, oder ist das eine Literatur und das andere Geschichte? Diese Veranstaltung will versuchen, darauf eine Antwort zu finden.

*Artur Bachmann*